

Der Eichberg bei Memleben, Burgenlandkreis: Erkenntnisse zur mehrtausendjährigen Nutzungsgeschichte auf der Grundlage einer archäologischen Ausgrabung, archäologischer Feldbegehungen und eines Laserscans

MECHTHILD KLAMM

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Richard-Wagner-Straße 9, 06114 Halle (Saale)

Schlüsselwörter: Grabhügel Neolithikum/Bronzezeit, Digitales Geländemodell, Landschaftsarchäologie

Keywords: burial mound neolithic/bronze age, digital terrain model, landscape archaeology

Zusammenfassung

Im Zusammenhang mit der Ausgrabung eines stein-/bronzezeitlichen Grabhügels, der durch Raubgrabungen beschädigt worden war, wurden die anthropogenen Geländestrukturen auf dem Eichberg bei Memleben, Burgenlandkreis, im Rahmen archäologischer Feldbegehungen und durch Analyse eines LIDAR-Laserscans erfasst. Festgestellt wurden weitere Grabhügel, Hohlwege, Meilerplätze, Steinbrüche, Grenzwälle und Ackerterrassen. Die anthropogenen Geländereликte geben Hinweise zur Landschafts- und Nutzungsgeschichte des Eichberges seit dem Neolithikum.

Abstract

Anthropogenic landscape structures were recorded by archaeological field surveys and analysis of the LIDAR-Laserscan during the rescue excavation of a Neolithic to Bronze Age burial mound on the Eichberg hill near Memleben, Burgenlandkreis, which had

been damaged by illegal excavation. This led to the discovery of further burial mounds, hollow ways, remains of charcoal kilns, quarries, boundary banks and terraces of arable fields. These anthropogenic landscape markers illustrate the landscape history and particularly anthropogenic land use of the Eichberg since Neolithic times.

1. Einleitung

Im Jahr 2005 wurde ein zuvor durch Raubgrabungen beschädigter Grabhügel am Eichberg bei Memleben, Burgenlandkreis (Abb. 1, 2), nahe der Fundstelle der Himmelscheibe gelegen, archäologisch untersucht. In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche Geländebegehungen durchgeführt, durch die die über Jahrtausende währende Nutzungsgeschichte des Eichberges



Abb.1 Ausschnitt aus der TK 25, 2747 Bad Bibra, aufgen. 1852 (Archiv Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (LDA))



Abb. 2 Der Grabhügel vor Beginn der Ausgrabung 2005 (M. KLAMM, LDA)

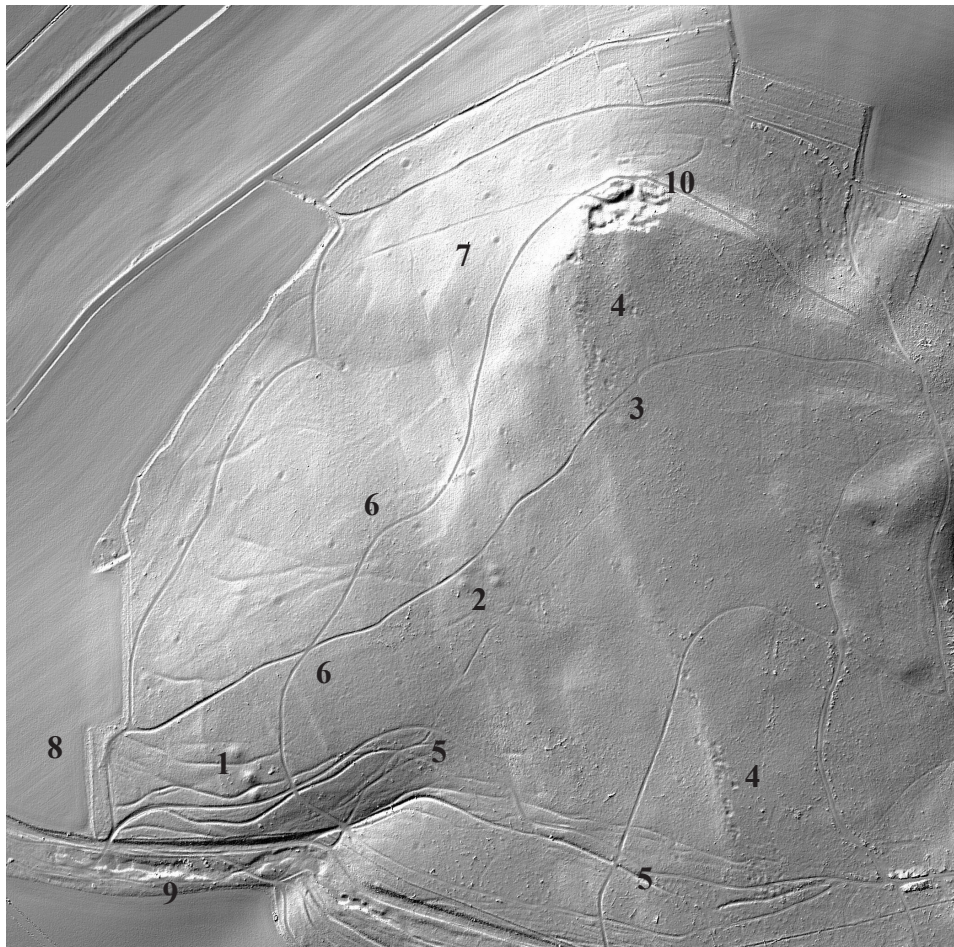


Abb. 3 Ausschnitt des Bereichs Memleben-Eichberg aus dem LIDAR-Laserscan. Die Nummern bezeichnen die Lage der im Text erklärten Geländestrukturen (Fa. Toposys GmbH)

rekonstruiert werden konnte. Viele dieser alten Nutzungsstrukturen sind noch als Geländemale erhalten und auf einem 2006 angefertigten Light Detection and Ranging-/LIDAR-Laserscan (Fa. Toposys GmbH) zu erkennen.

Die Umgebung von Memleben an der Unstrut stellt ein altes Siedlungsgebiet dar, das bereits seit der Steinzeit bewohnt und bewirtschaftet wird. Die Geschichte des mittelalterlichen Klosters Memleben ist weithin bekannt.

Die Talflanken entlang der Unstrut steigen zunächst flach, dann zu den Höhenrücken des Ziegelrodaer Forstes, des Forstes Eichberg Memleben und der Hohen Schrecke steil an und bilden ein nach Nordwesten offenes, lang gestrecktes Siedlungsareal, in dessen Mitte die Unstrut mit zum Teil sumpfbartigen Flussaufweitungen liegt. Die heutige Vegetationsverbreitung dürfte im wesentlichen so auch bereits in vorgeschichtlicher Zeit bestanden haben: während die flussnahen Bereiche mit

dem fruchtbaren Löß/Schwemmlöß/Auelehm ackerbaulich genutzt werden und hier auch die Siedlungen lagen, sind die steileren Hänge und die Plateaus der Buntsandsteinhöhen, die eine nur geringe Auflage an fruchtbarem Boden besitzen, bewaldet. Die Acker-, Weide- und Waldflächen waren in früheren Zeiten nicht so deutlich wie heute voneinander getrennt, sondern gingen fließend ineinander über.

In den heutigen Waldgebieten liegen vorgeschichtliche Grabhügel und Grabhügelfelder, so im Wohlmirstedter und im Ziegelrodaer Forst sowie im Wald bei Memleben und bei Bucha. Auffällig ist die Lage vieler Grabhügel: Oftmals liegen die Hügel auf halber Höhe der Hänge. Auf dem Eichberg-Plateau selbst konnten bis auf einen möglichen Standort keine Hügel belegt werden.

2. Festgestellte Nutzungsstrukturen

Die bei den Untersuchungen und der Auswertung des Laserscans (Abb. 3), angefertigt



Abb. 4 Ausgrabungssituation des Grabhügels. Deutlich erkennbar sind die Profilstege sowie die Steine des Zentralgrabes. Bei der dunklen Schicht im hinteren Grabungsprofil handelt es sich um die Reste eines mittelalterlichen/neuzeitlichen Holzkohlemeilers (O. SCHRÖDER, LDA)

2006, festgestellten Nutzungsstrukturen sollen im Folgenden erläutert werden:

1. Im Westbereich des Memleber Forstes liegen drei Grabhügel hintereinander in einer nord-süd-orientierten Reihe, und zwischen den Hügeln befand sich jeweils, noch als schwache Eintiefung erkennbar, ein alter Hohlweg. Der südliche Hügel wurde im Jahr 2005 archäologisch untersucht. Für die Ausgrabung wurde der Hügel in vier Segmente eingeteilt, die durch Erdstege voneinander getrennt waren. Auf diese Weise kann man das Hügelinnere ausgraben und gleichzeitig durchgehende Profilquerschnitte durch den Hügel erhalten (Abb. 4). Zum Schluss der Ausgrabung wurden auch die Profilstege abgetragen, um die Bestattungen im Hügelinneren vollständig erfassen zu können. Das Hügelinnere enthielt ein Grabensemble der ausgehenden Steinzeit (Schnurkeramik, etwa 2800–2050 v. Chr.) (Abb. 5). Auf eine ca. 2 x 2 m umfassende Trockenmauer aus dem dortigen Buntsandstein war ehemals ein hölzernes Dach aufgesetzt. Eine solche Grabform nennt man Mauerkammergrab. Beim frühbronzezeitlichen Grabhügel in Leubingen in Thüringen, der bereits im

19. Jh. untersucht worden war, haben sich sogar hölzerne Reste der dortigen dachartigen Grabkonstruktion erhalten. Dies war in Memleben nicht der Fall, aber wir können uns vorstellen, dass das etwas ältere Mauerkammergrab aus Memleben der Leubinger Konstruktion entsprochen hat. Die in der Mauerkammer erhaltenen Menschenknochen lagen verstreut ohne anatomischen Zusammenhang. Als Grabbeigaben haben sich ein Steilbeil, Klingen aus Feuerstein sowie Teile eines tönernen Gefäßes erhalten. Unmittelbar an die Mauerkammer angrenzend lag eine so genannte Steinkiste, deren Seiten aus vier senkrecht gestellten Steinplatten aus Buntsandstein bestanden. Die Kiste war ehemals entweder mit waagrecht darüber gelegten Steinplatten oder einer waagerechten Holzkonstruktion abgedeckt. In der Steinkiste war eine Person bestattet, und zwar in Hocklage auf der rechten Seite liegend, mit dem Kopf nach Süden und Blick nach Osten.

Über 1000 Jahre hat das mit einem kleinen Erdhügel bedeckte, steinzeitliche Grabensemble ungestört im Gelände gelegen, zeitweise anscheinend wieder von Wald bedeckt. In der Jungbronzezeit (etwa 1000 bis 800 v.



Abb. 5 Das steinzeitliche Grabensemble im Kern des bereits abgetragenen Grabhügels (O. SCHRÖDER, LDA)



Abb. 6 Ausgrabung des bronzezeitlichen Zentralgrabes (M. KLAMM, LDA)

Chr.) wurde der Bestattungsplatz wiederum zur Anlage von Grabstätten genutzt. Über die Gründe können wir derzeit nur spekulieren, auch wenn dieses Phänomen in Mitteleuropa häufig zu beobachten ist. Bestand vielleicht die Absicht einer späteren Legitimation von regionaler Herkunft oder von Besitzrechten durch die Wiederaufnahme alter Bestattungsplätze? Jedenfalls wurde der Hügel zunächst weiter aufgehöhht, und in der Hügelmitte – genau über der spätneolithischen Mauerkammer – wurde ein Zentralgrab angelegt (Abb. 6). Der darin bestattete Tote war für das Jenseits mit einem Messer, einer Nadel und einer keramischen Beigabe versehen. Um dieses Grab herum wurden weitere Tote in dem Hügel beerdigt. Ganz zum Schluss scheint man in der Hügelkuppe noch Urnen eingegraben zu haben, die Reste verbrannter Toter erhielten, doch sind davon aufgrund der späteren Verflachung des Hügels nur wenige Leichenbrandreste erhalten geblieben. Ein mittelalterlicher/neuzeitlicher Meilerplatz, der an der östlichen Hügelseite angelegt worden war, hat wahrscheinlich zur Abflachung des Hügels beigetragen.

Die im Gelände sichtbare Rekonstruktion zeigt eine Hügelgestaltung der bronzezeitlichen Belegungsphase, bevor der Hügel noch weiter aufgehöhht wurde. Für die Rekonstruktion hat man die originalen Steine der neolithischen und bronzezeitlichen Bestattungen verwendet, die bei der Untersuchung des Hü-

gels zum Vorschein kamen.

Der für die Ausgrabung vorgenommene Holzeinschlag im Bereich des untersuchten und der angrenzenden Grabhügel wird als Freifläche belassen, um den Besuchern einen Eindruck davon zu geben, wie das Areal um die Grabhügel in vorgeschichtlicher Zeit ausgesehen haben mag.

2. Nordnordöstlich der unter 1. erwähnten Grabhügelgruppe befinden sich weitere drei oder vier Hügel. Sie weisen Grabespuren auf, sind jedoch nicht weiter archäologisch untersucht. Die Grabhügel dürften wohl ebenfalls im Neolithikum bzw. der Bronzezeit genutzt worden sein. Es wird angenommen, dass der Eichberg damals nicht bewaldet war, sondern ackerbaulich oder als Wiese/Weide genutzt wurde. Die Grabhügel dürften somit weithin zu sehen gewesen sein. Möglicherweise markierten die Grabhügel die Grenze zwischen intensiv genutztem Wirtschaftsland und den anschließenden extensiv genutzten Bereichen, die als baumbeständenes Brachland z. B. dem Holzeinschlag dienten bzw. auch beweidet wurden. Die damaligen Bewohner, die im Bereich der heutigen Ortslage Memleben lebten, konnten also auf die Begräbnisstätten ihrer Vorfahren blicken. In dem Zeitraum zwischen dem Ende der Bronzezeit und dem Mittelalter, wahrscheinlich in der Eisenzeit oder im Frühmittelalter, setzte die Wiederbewaldung des Eichberges ein.



Abb. 7 Bergbauliche Tätigkeiten nach Georg Agricola 1556 (Wikimedia commons)

3. Am westlichen Rand des Eichberg-Plateaus liegt eine flache Erhebung, bei der es sich um einen weiteren vorgeschichtlichen Grabhügel handeln könnte. Er dürfte ebenfalls stein- bzw. bronzezeitliches Alter aufweisen.

4. Am Rand der Kuppe des Eichberges liegen auf einer Länge von etwa 700 Metern dicht beieinander zahlreiche Eintiefungen, die als leichte Einsenkungen noch deutlich im Gelände zu erkennen sind. Hier wurde das oberflächennah anstehende harte Gestein (der kalkhaltige Rogenstein) abgebaut, der von guter Qualität ist. Die zurückbleibenden Ein-

tiefungen nennt man Pinggen. Das Alter dieser Pinggen ist derzeit noch unbekannt. Die Technik der oberflächennahen Gesteinsgewinnung wurde von vorgeschichtlicher Zeit bis in die frühe Neuzeit ausgeübt und ist bei GEORG AGRICOLA 1556 bildlich dargestellt (Abb. 7). Es ist durchaus möglich, dass ein Teil der für die Grabeinbauten des Grabhügels gewonnenen Steine hier gebrochen wurde.

5. Hohlwege unterschiedlicher Altersstellung durchziehen den Eichberg. Die jüngeren, teils noch genutzten besitzen scharfe Konturen, die älteren sind als schwache Linien erkennbar. Die Hohlwege am unteren Bild-



Abb. 8 Mehrere Meter in den Löß eingetiefter Hohlweg bei der Burgwallanlage Altenburg, Großwangen, Burgenlandkreis (M. KLAMM, LDA)

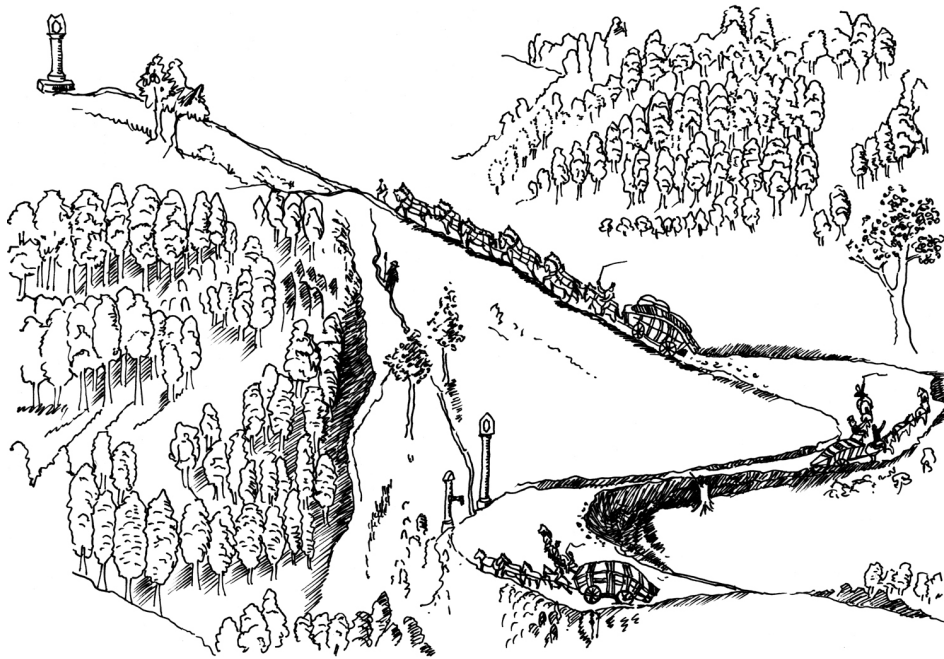


Abb. 9 Reiseverkehr im 17. Jh. zum Kloster Ettal in den Alpen. Hangaufwärts führende Wege wurden im Laufe der Zeit durch abfließendes Regenwasser ausgespült (nach SCHELLE 2000, Umzeichnung B. PARSCHE, LDA)

rand des Laserscans stellten früher teilweise Triftwege auf die Orlaswiese dar, die weiter östlich auf dem Plateau des Memleber Forstes lag und noch im 19. Jh. beweidet wurde. Frühe Wegeverbindungen führten von Memleben über den Eichberg in Richtung der mittelalterlichen Burgwallanlage Wangen (Abb. 8) und auch in Richtung Bucha (Abb. 9). Die mit dem Gefälle verlaufenden Wege sowie deren lange andauernde Nutzung führten zur Ausspülung der Wege und so zur Eintiefung in die Geländeoberfläche, wo sie sich als Hohlformen heute noch deutlich abzeichnen. Auch die heute noch genutzten Wege schneiden tief in den Untergrund ein. Die Hohlwege liegen heute teils unter Wald, teils im Buschland südlich des Waldes. Das genaue Alter der Wege ist unbekannt, die meisten dürften ein frühneuzeitliches Alter aufweisen. Es ist aber anzunehmen, dass sie mittelalterliche, evtl. noch ältere Wegeführungen aufgreifen. Zum Teil fächern sich die Wege im Hangbereich auf. Es sind dann mehrere, nebeneinander liegende Hohlwege, so genannte Hohlwegbündel, zu erkennen. Deutlich ist deren muldenförmiges Profil. Die geringe Breite mancher Wege legt die Vermutung nahe, dass

sie nicht von Fuhrwerken, sondern als Fuß- oder Reitwege genutzt wurden oder als Wege für das Vieh dienten, das zur Weide auf die Orlaswiese den Berg hinaufgetrieben wurde.

6. Schwach erkennbare lineare Strukturen stellen Reste von Ackerterrassen unbekannter Zeitstellung dar, vielleicht sogar aus vorgeschichtlicher Zeit stammend (Abb. 10). Die Ackerterrassen sind dadurch entstanden, dass beim Pflügen der Felder Bodenmaterial verschoben und hangabwärts am Fuß des Ackers abgelagert wurde. Der zeitliche Kontext der unter 1. beschriebenen Grabhügelgruppe und der westlich und östlich der Grabhügel liegenden Ackerterrassen ist noch nicht abschließend geklärt. Möglicherweise sind die Ackerterrassen älter als die Grabhügel. Der dunkle, humose Boden des Neolithikums, der sich unter dem untersuchten Grabhügel erhalten hat, belegt das damalige Offenland bzw. die ackerbauliche Nutzung. Möglicherweise sind die Grabhügel damals auf Ackerland errichtet worden. Derartiges kennt man von Grabhügeln aus Norddeutschland oder Dänemark.



Abb. 10 Feldbearbeitung im Mittelalter (Ribe Viking Center, Dänemark) (M. KLAMM, LDA)

7. Punktuelle Strukturen stellen Reste frühneuzeitlicher Holzkohlemeiler, ca. 16./17./18. Jh. dar. Damals war der Berg bewaldet und wurde für die Holzkohleherstellung wahrscheinlich weitgehend abgeholzt. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bestand ein hoher Bedarf an Holzkohle, auch bedingt durch die bergbaulichen Tätigkeiten des Kupferschieferbergbaues im Mansfelder Land. Daher begann man die Wälder zur Holzkohlegewinnung zu nutzen, die man in Holzkohlemeilern herstellte (Abb. 11). Es wurde ein Plateau geschaffen, auf dem die Holzscheite aufgeschichtet, mit Erde bedeckt

und angezündet wurden (HILLEBRECHT 1982) (Abb. 12). Die Luftzufuhr war gering und wurde durch die Köhler ständig kontrolliert, so dass der Holzstapel nicht verbrannte, sondern langsam verkohlte. Die Holzkohle hat einen hohen Energiewert und wurde überall dort benötigt, wo hohe Brenntemperaturen erreicht werden sollten. Holzkohlemeiler mit Stapelholz wurden überwiegend in der frühen Neuzeit angelegt. Durch die Holzkohlegewinnung wurden die Wälder stark gelichtet. Im Zusammenhang mit der beginnenden Forstwirtschaft im 18. Jh. wurden die Wälder wieder aufgeforstet,

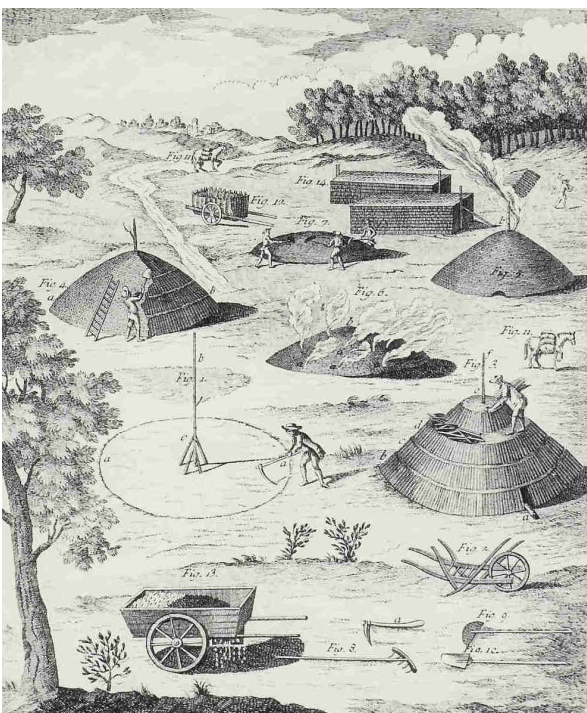


Abb. 11 Holzköhlerei nach DUHAMEL DU MONCEAU, 17. Jh. (Wikimedia commons)



Abb. 12 Mittelalterlicher/neuzeitlicher Holzkohlemeiler im Randbereich des untersuchten Grabhügels. Deutlich erkennbar ist die schwarze Holzkohleschicht, die den Untergrund des Meilerplatzes bildet (M. KLAMM, LDA)

um dem damals drohenden Holzmangel begegnen zu können.

8. Neuzeitliches Wallsystem zur Feld-Wald-Abgrenzung. Die Wälle wurden im Zuge der Forstbewirtschaftung zum Schutz der neu aufgeforsteten Wälder angelegt. An der Grenze zwischen Feld und Wald liegt ein schwach erkennbarer, vielleicht 50 cm hoher Wall. Im 18./19. Jh. wurden viele Wälder von einem Grenzwall mit vorgelagertem Graben umgeben, um die Besitz- und Nutzungsverhältnisse deutlicher zu kennzeichnen. Dies diente auch einem besseren Schutz der stark aufgelichteten Wälder bzw. der Aufforstungen. Denn die Wälder wurden früher in vielfältiger Weise genutzt (Waldweide, Gewinnung von Bau- und Brennholz, Holzkohle, Reisig sowie Laubheu), und junge Schösslinge hatten wegen der Beweidung keine Chance zum Auf-

wachsen. Der Beginn der forstwirtschaftlichen Pflege der Wälder im 18. Jh. legte den Grundstein für deren Regenerierung. Der Erholung der Wälder kam auch der Umstand zugute, dass seit dem 19. Jh. die Industrie zunehmend auf fossile Energieträger (zunächst vor allem Stein- und Braunkohle) zurückgriff und der Bedarf an Holzkohle dadurch stark zurückging. Der Grenzwall schneidet die Hohlwege von und nach Memleben ab, die zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegeben waren. Im Wald haben sich die Hohlwegrelikte als Oberflächenformen erhalten, während sie im anschließenden Acker durch das Pflügen unkenntlich geworden sind.

9. Temporär Wasser führende Erosionsrinne, erkennbar am unteren Bildrand des Laserscans. Der Graben ist zumeist trocken, doch bei heftigen, kurzzeitigen Starkregen,



Abb. 13 Zugewachsener Steinbruch des 20. Jh. am Nordrand des Eichberges (M. KLAMM, LDA)

so wie sie im mitteldeutschen Trockengebiet durchaus üblich sind, kann es passieren, dass das Oberflächenwasser in der Rinne abläuft, deren Eintiefungsspuren deutlich auf dem Laserscan zu erkennen sind.

10. Neuzeitlicher Steinbruch, auf Karten des 20. Jh. verzeichnet (Abb. 13). Die Gegend um Wangen und Memleben bis nach Nebra ist durch die Gesteine des unteren und mittleren Buntsandsteins geprägt, die die älteste Formation des Erdmittelalters, der Trias (etwa 252 bis 200 Millionen Jahre alt) bilden. Im Unstruttal zwischen Memleben, Wangen und Nebra wurde der Sandstein beidseitig des Flusses bis in das frühe 20. Jh. in großem Umfang abgebaut und weithin gehandelt. Der Transport erfolgte auch auf dem Wasser. Auch in dem kleinen Steinbruch am Eichberg wurden Gesteine des unteren Buntsandsteins abgebaut, wohl noch bis in die erste Hälfte des 20. Jh. Da die Wegführung aus dem Steinbruch hangabwärts in Richtung Memleben noch erkennbar ist, ist es gut möglich, dass sich in diesem Steinbruch vorrangig die Bewohner des Ortes mit dem benötigten Gestein versorgt haben.

Die archäologischen Geländestrukturen sind im Rahmen eines kleinen Wanderweges erschlossen, vor Ort ausgeschildert und in einem Faltblatt (Geo-Naturpark Saale-Unstrut-Triasland (2012/2013) sowie in einem kleinen Beitrag im Saale-Unstrut-Jahrbuch (KLAMM 2009) beschrieben.

3. Literatur

AGRICOLA, G. (1556/2006), *De Re Metallica Libri XII* (Basel 1556, Unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1928, Wiesbaden 2006).
 Geo-Naturpark Saale-Unstrut-Triasland (Hrsg.) (2012/2013), *Archäologisch-historischer Wanderweg Memleben* (Naumburg 2012, Nachdruck 2013).
 HILLENBRECHT, M.-L. (1982): *Die Relikte der Holzkohlewirtschaft als Indikatoren für Waldnutzung und Waldentwicklung – Untersuchungen an Beispielen aus Südniedersachsen*. Göttinger Geographische Abhandlungen, 79, Göttingen.

KLAMM, M. (2009): *Der archäologisch-historische Wanderweg am Eichberg bei Memleben im Burgenlandkreis*. Saale-Unstrut-Jahrbuch, 14. Jg., 151-158.

SCHELLE, H. (2000): *Tagebuch eines Bauernlebens* (Rosenheim 2. Aufl.).